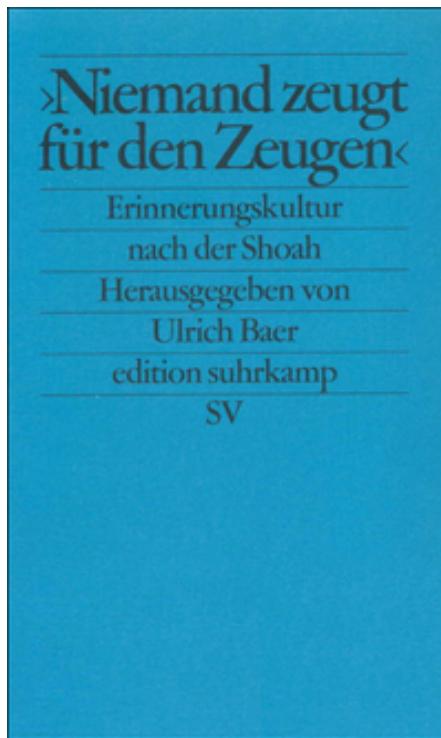


Suhrkamp Verlag

Leseprobe



Baer, Ulrich
»Niemand zeugt für den Zeugen«

Erinnerungskultur und historische Verantwortung nach der Shoah
Herausgegeben von Ulrich Baer

© Suhrkamp Verlag
edition suhrkamp 2141
978-3-518-12141-2

edition suhrkamp 2141

Der vorliegende Sammelband zur Erinnerungskultur betrachtet die Auseinandersetzungen um den Umgang mit dem Holocaust unter einem völlig neuartigen Blickwinkel: Sie werden nämlich auf eine radikale historische Krise der Zeugenschaft zurückgeführt, deren Auswirkungen die individuellen und kollektiven Verhaltensweisen bis in die Gegenwart bestimmen. In den 14 internationalen Beiträgen wird daher der Frage nachgegangen, wie man sich heute einem Ereignis annähern kann, das unser Begriffs- und Deutungsvermögen übersteigt. Als Antwort auf diese Frage werden literarische und filmische Darstellungen des Holocaust, Zeugenaussagen und die Anklagestrategien in den Nürnberger Prozessen, therapeutische Prinzipien und die Moraltheorie, verbreitete Erklärungsmuster des Rassismus sowie geschichtsphilosophische Grundannahmen eingehenden Analysen unterzogen, wobei Zeugenschaft als bislang übersehenes zentrales Moment in den Diskussionen zur Erinnerungskultur herausgearbeitet wird. In Anschluß an diese Erkenntnisse präsentiert dieser Band die Zeugenschaft grundlegend neu als Frage nach der ethischen Haltung einer Person, die sich mit Zeugnissen von extremer Gewalt konfrontiert sieht. Die Beiträger wie Geoffrey Hartman, Shoshana Felman, Claude Lanzmann oder Lawrence Langer haben die Debatte zu diesem Thema in den letzten Jahren maßgeblich bestimmt.

»Niemand zeugt für
den Zeugen«

*Erinnerungskultur und historische
Verantwortung nach der Shoah*

Herausgegeben von
Ulrich Baer

Suhrkamp

edition suhrkamp 2141
Erste Auflage 2000

© Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 2000
Erstausgabe

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.
Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages
reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Druck: Books on Demand, Norderstedt
Printed in Germany

Umschlag gestaltet nach einem Konzept
von Willy Fleckhaus: Rolf Staudt

ISBN 978-3-518-12141-2

3. Auflage 2011

Inhalt

Ulrich Baer

Einleitung 7

I. Zugänge zur Zeugenschaft

Geoffrey Hartman

Intellektuelle Zeugenschaft und die Shoah 35

Lawrence Langer

Die Zeit der Erinnerung. Zeitverlauf und Dauer in
Zeugenaussagen von Überlebenden des Holocaust 53

Dori Laub

Zeugnis ablegen oder
Die Schwierigkeiten des Zuhörens 68

Cathy Caruth

Trauma als historische Erfahrung:
Die Vergangenheit einholen 84

II. Sekundäre Zeugenschaft

Claude Lanzmann

Der Ort und das Wort 101

Pierre Vidal-Naquet

Überlegungen zu drei *Ravensbrück* 119

Jared Stark

Die Aufgabe der Zeugenschaft.
Das Holocaust-Zeugnis der Alina Bacall-Zwirn 133

Robert Cohen

Identitätspolitik als politische Ästhetik.
Peter Weiss' *Ermittlung* im amerikanischen
Holocaust-Diskurs 156

Shoshana Felman

Im Zeitalter der Zeugenschaft:
Claude Lanzmanns *Shoah* 173

III. Zeugenschaft und Medien

Lawrence Douglas

Der Film als Zeuge. *Nazi Concentration Camps* vor dem
Nürnberger Gerichtshof 197

Bernd Hüppauf

Der entleerte Blick: Gewalt im Visier 219

Ulrich Baer

Zum Zeugen werden. Landschaftstradition und Shoah
oder Die Grenzen der Geschichtsschreibung im Bild 236

Avital Ronell

Trauma-TV: Video als Zeugnis. Zwölf Schritte jenseits
des Lustprinzips 255

Die Autorinnen und Autoren 275

Drucknachweise 277

Ulrich Baer

Einleitung

Niemand zeugt für den Zeugen.

Paul Celan

»Niemand / zeugt für den / Zeugen« lauten die Schlußzeilen von Paul Celans Gedicht »Aschenglorie«. Ein Zeuge, in Celans Gedicht und allgemein, steht ein für etwas anderes: für das Eingedenken des Schicksals anderer und für Geschehen, die sonst dem Vergessen oder Verdrängen preisgegeben sind. Zeugnis ablegen bedeutet, die eigene Person für die Wahrheit der Geschichte einzusetzen und das eigene Wort zum Bezugspunkt einer umstrittenen oder unbekannten Realität zu bestimmen, die man selbst erfahren oder beobachtet hat. Celan erinnert uns zunächst an die radikale Isolierung und absolute Singularität des Zeugen. Die Aussage eines Zeugen kann weder durch die Aussage einer anderen Person noch durch eine andere Aussage ersetzt werden. Doch steht neben Isolierung und Singularität noch weiteres: Eine Aussage wird erst dadurch zu einem Zeugnis, daß sich der Zeuge in seiner Erzählung an einen anderen richtet. Die persönlichen Belange des Zeugen werden erst in der Ansprache an andere überschritten, und die Aussage des Zeugen steht erst dann, durch diese Ansprache und diesen Anruf um Gehör, für eine universelle Wahrheit ein. Zeugen verlangen von ihrem Publikum eine Antwort, und diese Forderung verhallt ungehört, wenn niemand zu hören will oder kann. Im vorliegenden Band geht es um diese Aufforderung an die Zuhörer eines Zeugen. Sie impliziert, zumindest teilweise Verantwortung für die von anderen bezeugte Wirklichkeit zu übernehmen. Es geht um die Verpflichtung und um die Möglichkeit, »für den Zeugen zu zeugen«, indem wir auf die in jedem Zeugnis erhaltene Aufforderung zum Zuhören und zur Antwort dadurch reagieren, daß wir für die Wahrheit der bezeugten Erfahrung mitverantwortlich werden.

Celan bezeichnet die bezeugte Wirklichkeit in »Aschenglorie« als »Das vor euch, vom Osten her, Hin- / gewürfelte, furchtbar«. Er verknüpft in diesen Zeilen die alttestamentarische Prophezeiung einer drohenden Vernichtung des Volkes Israel durch Feinde

»aus dem Osten« mit Stéphane Mallarmés Sinnbild des Würfelwurfs, das für den französischen Dichter schon 1892 für eine willkürlich erfahrene Realität einsteht.¹ Das »Furchtbare«, von dem Celan in seiner Dichtung Zeugnis abzulegen versucht, wird durch dieses eng verfügte Bild aus Jesajah und Mallarmé als vormodern und jenseits des menschlichen Verstehens und zugleich als unvorhersehbar und außerhalb jeglicher »großen Erzählung« und somit als spät- oder postmodern gekennzeichnet.² Doch für den Czernowitz Juden Celan kam 1941 »das Furchtbare« nicht »vom Osten her«, sondern aus dem Westen. Die systematische Vernichtung von Celans Familie, Freunden und Bekannten und seiner Welt, der Massenmord an den europäischen Juden, wurde dirigiert von »Meistern aus Deutschland«. Trotzdem spricht Celan von etwas Furchtbarem »vom Osten her«, da der Zeuge in seinem Gedicht mehr bezeugt als diese historisch und geographisch spezifische Katastrophe. Ihm fällt die Aufgabe zu, gerade auch die Spuren und Nachwirkungen der Vernichtung zu sondieren, die den historisch spezifischen Rahmen sprengen, da sie scheinbar erst heute aus dem »mythischen Gebiet ›weiter im Osten‹, wo die NS-Verwaltung die endgültige Deportation der Juden situierte«, zu uns stoßen.³ Celans Dichtung ist diesen Nachbeben gewidmet, die nicht immer als solche erkennbar sind und dennoch unsere Existenz als eine »nach Auschwitz« definieren. Da bald niemand mehr am Leben sein wird, der dieses »Furchtbare« erfahren oder mit eigenen Augen sehen mußte, und um sowohl den Opfern der Gewalt als auch uns selbst gerecht zu werden, wächst für uns die Verpflichtung, »für die Zeugen«, die die universelle Bedeutung einer Katastrophe singulär verkörpern, durch Wahrnehmung und Handlungen Verantwortung zu übernehmen.⁴ Im vorliegenden

¹ Vgl. Paul Celan, »Aschenglorie«, in: *Gesammelte Werke*, hg. v. Beda Allemann, Stefan Reichert und Rudolf Bücher, Frankfurt/M. 1983, Bd. 2, S. 72, und Stéphane Mallarmé, »Un coup de dés«, in: *Œuvres Complètes*, hg. v. Henri Mondor und G. Jean-Aubry, Paris 1945, S. 457–477.

² Zum Holocaust als Ereignis »außerhalb der großen Erzählungen« vgl. Jean-François Lyotard, *Der Widerstreit*, München 1987. In Anlehnung an Lyotard sind »Moderne« und »Postmoderne« nicht als chronologisch aufeinanderfolgende Epochen zu verstehen.

³ Nadine Fresco, »Diaspora des cendres«, in: *Nouvelle Revue de Psychanalyse* 24 (1981), S. 215.

⁴ Außer den hier publizierten Aufsätzen zur Zeugenschaft vgl. auch Jacques Derrida, *Demeure*, Paris 1998; Sarah Kofman, *Erstickte Worte*, Wien 1988; Alexander García Düttmann, *La parole donnée*, Paris 1990.

Band wird die Zeugenschaft als bislang übersehenes zentrales Moment in den Auseinandersetzungen um den Umgang mit dem Holocaust und den politischen, intellektuellen und persönlichen Entscheidungen über die Zukunft der Vergangenheit – über Erinnerungskultur und Entsorgung der Geschichte – herausgearbeitet.

Ohne die Augenzeuginnen und -zeugen, von denen nach den Plänen der Täter niemand hätte überleben sollen, wäre unser Bild vom Holocaust böswillig verzerrt oder fehlte völlig.⁵ Die wenigsten der Täter hätten überhaupt geredet, die vorhandenen Dokumente wären nicht entschlüsselt oder verifiziert worden, die vorhandenen fotografischen Aufnahmen wären als militärisch geöffnete Partisanenerschießungen u. ä. abgetan worden, und der weltweite Unwille, gegen die Verbrechen einzuschreiten, hätte sich als allgemeines Vergessen nach dem Krieg fortgesetzt. Ohne den Zorn der Überlebenden hätte es nicht schon 1943 Augenzeugenberichte über die Lager gegeben, die im Eigenverlag erscheinen mußten. Ohne Zeugen hätten die Nachkriegsgerichte wegen unzureichender oder nicht eindeutiger Beweislage wahrscheinlich noch mehr Freisprüche wie Orden verteilt und ehemalige Handlanger des Regimes rehabilitiert, wären die populären Blendwerke von Speer und anderen nicht widerlegt worden, und die Welt hätte die Orts- und Personennamen vergessen, die zu Synonymen der Vernichtung tradierter Vorstellungen von Kultur, Aufklärung und Fortschritt wurden. »Es ist unser einziger armseliger Widerstand – daß nichts vertuscht wird, daß alle Zeugnisse erhalten bleiben«, erklärt die Figur der Helene Marx schon 1933 ihrem ehemaligen Freund Karlanner, der zu den Nationalsozialisten übertritt und sie, als jüdische Deutsche, deshalb verläßt, in Ferdinand Bruckners Theaterstück *Die Rassen*. Bruckner schrieb das erschütternde und dunkel prophetische Stück über die drohende Katastrophe nur wenige Wochen nach Hitlers Machtergreifung und seiner eigenen Flucht in die Schweiz; trotz seiner zeitgeschichtlichen und literarischen Bedeutung ist *Die Rassen* heute weitgehend vergessen. Wir verdanken diesem Willen, Zeugnis abzulegen, von dem Bruckners Helene Marx spricht und der Bruckners eigene

⁵ Zu den ideologischen, philosophischen und politischen Dimensionen der Termini »Holocaust«, »Shoah« und »Auschwitz« vgl. auch Jean-François Lyotard, *Der Widerstreit*, München 1987, und Omer Bartov, *Murder in Our Midst. The Holocaust, Industrial Killing, and Representation*, New York 1996, bes. S. 56ff.

Schreibpraxis bestimmt, Victor Klemperers Tagebücher *Ich will Zeugnis ablegen bis zum letzten*, wo die von der gesamten deutschen Bevölkerung mitangesehene tägliche Diskriminierung und Entwürdigung der Juden in Deutschland zwischen 1933 und 1945 minutiös beschrieben ist. Wir verdanken diesem Willen, daß Menschen wie der Historiker Emmanuel Ringelblum in den Jahren 1942 und 1943 die sogenannten »Oneg Shabbat«-Milchkannen mit unersetzblichen schriftlichen Zeugnissen des Untergangs und der Vernichtung der Warschauer Juden vergruben und daß die letzten Worte des bedeutenden russisch-jüdischen Historikers Simon Dubnow, den die Nazis 1933 aus Berlin vertrieben und am 8. Dezember 1941 im Getto von Riga auf offener Straße erschossen, überliefert worden sind: *Shrayb un farshrayb*, »Schreibt und zeichnet alles auf!«

Doch konnte auch dieser Wille der Zeuginnen und Zeugen nicht verhindern, daß die Möglichkeit, Zeugnis abzulegen, durch die extrem traumatischen Erfahrungen der Shoah selbst zumindest teilweise zunichte gemacht wurde. Die Zeuginnen und Zeugen legen Zeugnis ab von eigenen Erfahrungen, die ihnen paradoxerweise oft selbst nicht gänzlich zur Verfügung stehen, deren Ursprung nicht immer klar ist und die sie möglicherweise nicht verstehen. Dem Holocaust ist eigen, daß wir dank der Zeuginnen und Zeugen von seinem Geschehen wissen und dennoch nicht verstehen. In vielen Fällen gab es außerdem überhaupt keine Überlebenden, die Zeugnis hätten ablegen können, sondern nur vereinzelte, verzerrende Berichte der Täter. Zwei Juden überlebten Belzec, wenig mehr Chelmno (Kulmhof), 32 Sobibór, und von 800 000 überlebten durch einen mutigen Aufstand 52 Häftlinge Treblinka, von denen nur wenige nach dem Krieg Zeugnis ablegten. Manche Historiker stützen sich dennoch eher auf apologetische und euphemistische Dokumente der Täter und nur bedingt auf existierende Augenzeugenberichte und mündliche Überlieferungen, da die Zeugen selbst oft unerträgliche oder entwürdigende Details ihrer eigenen Erfahrungen auslassen, angeblich nichts zur »historischen Faktenlage« beitragen oder – was in Berichten über die systematischen Zerstörungsversuche von kollektiver und individueller Identität ein fragliches Kriterium ist – da sie zu »subjektiv« sind.⁶ Oder nicht direkt betroffene Schriftstel-

6 Zur Relevanz und Verlässlichkeit von Zeugenaussagen vgl. Raul Hilberg,

lerinnen und Schriftsteller wie der Franzose André Schwarz-Bart, die Amerikanerin Cynthia Ozick, der Israeli David Grossman, der Deutsche Günter Grass oder die Österreicherin Elfriede Jelinek müssen Verantwortung für die Wahrheit einer Geschichte übernehmen, deren Überlieferung denjenigen, die diese Geschichte selbst durchmachen mußten, nun nicht noch zusätzlich aufgebürdet werden kann.⁷ Damit die Wahrheit der extrem traumatischen Erfahrungen ans Licht gelangt, benötigen Augenzeugen eine Art der Zuhörerschaft, die sich als *sekundäre Zeugenschaft*, als Zeugenschaft durch Vorstellungskraft oder als »Zeugenschaft der Erinnerung« verstehen läßt.⁸ Auch dies ist Celans »für den Zeugen zeugen«: die Aufnahme der Zeugenaussagen im Bewußtsein, daß auch unsere Zeugenschaft heute in Frage gestellt ist. Wenn die ursprünglichen Zeugen sprechen wollen, muß ihre Last geteilt werden. Da die Zeuginnen und Zeugen als Gedächtnisträger jedoch singulär und nicht zu ersetzen sind, müssen die Grenzen und Risiken dieser Form der *sekundären Zeugenschaft* sorgfältig untersucht werden

Wie steht es also mit dieser Verpflichtung und der Möglichkeit,

»Developments in the Historiography of the Holocaust«, in: Asher Cohen/Joav Gelber/Charlotte Wardi (Hg.), *Comprehending the Holocaust: Historical and Literary Research*, Frankfurt / New York 1988, S. 28 ff. Um dem Gebot der »geschichtlichen Wahrheit« nachzukommen, beschränken sich die Herausgeber einer der ersten in Deutschland publizierten Bände mit wichtigen Dokumenten zur Vernichtung der Juden auf die Zeugenaussagen von überlebenden Wissenschaftlern, da diese »durch ihre nüchterne Sachlichkeit und [...] Vollständigkeit bestechen«, und von Kindern, da diese sich »verständlichen Ressentiments [wie leidenschaftliche Ablehnung der Einrichtungen des Dritten Reichs] enthalten«. Vgl. Léon Poliakov/Josef Wulf (Hg.), *Das Dritte Reich und die Juden: Dokumente und Aufsätze*, Berlin 1955, S. 1 und 250.

⁷ Vgl. André Schwarz-Bart, *Der Letzte der Gerechten*, München 1964; Günter Grass, *Die Blechtrommel*, Darmstadt 1959, und ders., *Schreiben nach Auschwitz*, Frankfurt/M. 1990; Cynthia Ozick, *Rosa or The Shawl*, New York 1988; David Grossman, *Stichwort: Liebe*, München 1994, und Elfriede Jelinek, *Die Kinder der Toten*, Hamburg 1997.

⁸ Vgl. Geoffrey Hartmans Überlegungen zu dieser Fragestellung in »Sichtbare Dunkelheit«, in: *Der längste Schatten*, Berlin 1999, S. 63-69. Vgl. auch Norma Rosen, »The Second Life of Holocaust Imagery«, in: *Accidents of Influence: Writing as a Woman and a Jew in America*, Albany/N. Y. 1992, und Efraim Sicher (Hg.), *Breaking Crystal: Writing and Memory after Auschwitz*, Urbana/Chicago 1998. Lawrence Langer spricht von »Zeugen der Erinnerung«, in: *Holocaust Testimonies: The Ruins of Memory*, New Haven 1991, S. 39.

zusammen mit den Zeuginnen und Zeugen von Geschehen, welche die Rahmen des Verstehens und der Erfahrung überschreiten, Verantwortung für eine Vergangenheit zu übernehmen, die man selbst nicht direkt erlebt hat? Maurice Blanchot hat den Holocaust als »Ereignis ohne Zeugen« bezeichnet: als eine Krise der Zeugenschaft, die individuelle und kollektive Verhaltensweisen bis in die Gegenwart bestimmt, da das geschichtliche Ereignis die Möglichkeit der Zeugenschaft radikal in Frage stellt. »Die Notwendigkeit, Zeugnis abzulegen«, so Blanchot, »ist die Verpflichtung einer Zeugenschaft, die nur von unmöglichen Zeugen – von Zeugen des Unmöglichen – abgelegt werden kann, und nur in der Singularität eines jeden einzelnen; manche haben überlebt, doch ihr Über-Leben ist nicht länger Leben, es ist der Bruch mit der lebenden Bejahung, die Bezeugung dessen, daß das, was das Leben ist (nicht das narzisstische Leben, sondern das Leben für den anderen) den entscheidenden Anschlag erlitten hat, der nun nichts mehr intakt läßt.«⁹

Die Autorinnen und Autoren dieses Bandes stellen sich den Auswirkungen dieser historischen Krise der Zeugenschaft und diesem Über-Leben, das nicht länger Leben im herkömmlichen Sinne ist. Statt sich auf die mittlerweile zu Klischees abgewerteten Begriffe der »Unsagbarkeit« oder »Undarstellbarkeit« von Auschwitz zu berufen, mit denen direkt nach dem Krieg die weitverbreitete Indifferenz gegenüber den Zeugnissen von Überlebenden gerechtfertigt wurde und die z. B. von Jorge Semprun und Georges Perec in ihren Werken bekämpft werden, arbeitet der vorliegende Band Fragen heraus, die über die historische Spezifität des Holocaust hinausgehen.¹⁰ Die nicht nachlassende Beschäftigung mit dem Holocaust als Ereignis, das unser Begriffs- und Deutungsvermögen übersteigt, wird darauf zurückgeführt, daß moralische, politische und kulturelle Grundannahmen der Nachkriegsdemokratien sich nur im Bewußtsein der

9 Maurice Blanchot, *Après coup, précédé par Le ressassement éternel*, Paris 1983, S. 98.

10 Zum Begriff des »Unsagbaren« und der Rezeption der Zeugenaussagen nach dem Krieg vgl. Annette Wieviorka, *Déportation et génocide: entre la mémoire et l'oubli*, Paris 1992, S. 159–191. Vgl. auch Jorge Semprun, *Schreiben oder Leben*, Frankfurt/M. 1995, und Georges Perec, der in *W oder die Kindheitserinnerungen* (Frankfurt/M. 1982) schreibt, daß »das Unsagbare sich nicht im Geschriebenen [verkriecht], es ist das, was das Schreiben lange zuvor ausgelöst hat« (S. 54).

radikalen Krise der Zeugenschaft verstehen lassen, als die der Holocaust hier erstmalig konsequent verstanden wird.

Können Personen, die ein traumatisches Ereignis selbst nicht erlebt haben, für die Zeugen, die ihre eigenen Erfahrungen aufgrund der aus dem Trauma resultierenden Ohnmacht selbst nicht gänzlich belegen können, eine Art Mitverantwortung für die Vergangenheit oder sogar eine Art »stellvertretende Zeugenschaft« übernehmen? In der deutschen Forschung sind theoretisch fundierte Überlegungen zur Zeugenschaft, wie sie hier vorgestellt werden, noch ein Desiderat.¹¹ Dafür gibt es mehrere Gründe: Die Berichte der nichtjüdischen Zeitzeugen und der Täter lassen sich in der Regel in »den Rahmen kultureller Erinnerungsmuster« der deutschen Nachkriegsgesellschaft einpassen und machen somit eine theoretisch fundierte Erfassung des Aktes und der Bedingungen der Zeugenschaft nicht erforderlich.¹² Die Rezeption der Berichte von jüdischen Überlebenden wiederum beschränkt sich weitgehend auf zum Teil in hohem Maße literarisierte Darstellungen, die tradierten Erzählmustern folgen. Der Welterfolg von zwei so unterschiedlichen Werken wie Elie Wiesels *Nacht* und dem *Tagebuch der Anne Frank* röhrt beispielsweise auch daher, wie diese beiden Publikationen ganz bewußt – und notwendigerweise – auf ein nicht ausdrücklich jüdisches, sondern allgemeines europäisch-amerikanisches Publikum zugeschnitten wurden.¹³ Die Ehrfurcht im Umgang mit den Zeugenaussagen von Überlebenden mag selbst der begründeten Furcht entspringen, daß kritische Ansätze sich allzu leicht als Ausdruck niederer Mo-

11 Auf einer Tagung betonte Elisabeth Domansky, daß »der Beitrag, den wir leisten könnten, darin besteht, [...] zu diesen informierten Zeugen zu werden, [indem] wir den Opfern zuzuhören beginnen und die Geschichte der Opfer als die Geschichte des Nationalsozialismus begreifen lernen«. Wie Manuel Köppen in einer Zusammenfassung hervorhebt, »richtete sich heftiger Widerstand« der anderen Konferenzteilnehmer (mit Ausnahme von Micha Brumlik) gegen Domanskys Vorschlag. Vgl. »Zur Zukunft des Erinnerns: Eine Diskussion mit Jurek Becker, Micha Brumlik, Elisabeth Domansky, Gerhard Schönberger, Horst Denkler«, in: Manuel Köppen (Hg.), *Kunst und Literatur nach Auschwitz*, Berlin 1993, S. 204.

12 Vgl. auch Harald Welzer, *Verweilen beim Grauen: Essays zum wissenschaftlichen Umgang mit dem Holocaust*, Tübingen 1997, S. 128 und 142.

13 Zu Wiesels *Un di Velt hot geshvign* und der Übersetzungs- und Rezeptionsgeschichte dieses jiddischen Textes vgl. Naomi Seidman, »Elie Wiesel and the Scandal of Jewish Rage«, in: *Jewish Social Studies* 3:1 (Herbst 1996), S. 1–20.

tive auslegen lassen. Die theoretische Überlegung, daß es so etwas wie eine sekundäre oder stellvertretende Zeugenschaft gibt, könnte aber auch das Primat und die *Authentizität* des Augenzeugens in Frage stellen. »Authentizität« der Zeugenschaft bedeutet in diesem Kontext die Beweiskraft und Glaubhaftigkeit des Zeugnisses für eine von der Zeugin oder dem Zeugen erlebte Wirklichkeit. Geht man vom Primat der Zeugenschaft aus, so setzt man voraus, daß Augenzeugenberichte glaubhafter als Nacherzählungen sind, selbst wenn diese noch so einfühlsam und ausdrucksstark formuliert werden. Wird eine sekundäre Zeugenschaft jedoch anerkannt, zersetzen wir dann nicht die vielbeschworene Differenz zwischen den ursprünglichen, authentischen Erfahrungen der Opfer und dem Nacherleben derjenigen, die später auf deren Aussagen treffen?¹⁴ Sobald man die Mithilfe an und die aktive Aufnahme der Zeugenschaft so versteht, daß jemand »für die Zeugen zeugt« und für die Wahrheit dessen, was man nicht selbst erlebte, eine Verantwortung übernimmt, droht der Unterschied zwischen authentischer Erfahrung und vorgestelltem Leid, zwischen geschichtlicher Wahrheit und konstruierter Nacherzählung, zwischen Realität und Rhetorik, zwischen Fakt und Fiktion zu schwinden.

Es wäre jedoch falsch, die sorgfältige Analyse der Unterschiede, der Struktur und insbesondere die Auseinandersetzung mit der erschütternden Spaltung im Inneren der Zeugenaussagen abzulehnen, da solche Gedankengänge unweigerlich dazu führen würden, daß man der extremen Erfahrung, wie sie die Überlebenden erlitten, ihre singuläre Bedeutung oder Wirklichkeit abspricht. Die Begriffe des »Authentischen« und der »Erfahrung« sind in diesem Jahrhundert auf das Furchtbarste durch Ereignisse erschüttert worden, die die Grenzen des Erfahrbaren überschritten. Die Zeuginnen und Zeugen extremer Katastrophen tragen die Erinnerung an eine Erfahrung in sich, deren Mitteilung keinesfalls immer befreiend wirkt, sondern selbst als traumatisch erlebt wird. Die zerstörerische psychische Gewalt des ursprünglichen Traumas läßt in vielen Fällen eine Einarbeitung in das

¹⁴ Siehe Klaus Scherpe, »Von Bildnissen zu Erlebnissen: Wandlungen der Kultur ›nach Auschwitz‹«, in: Hartmut Böhme/Klaus Scherpe (Hg.), *Literatur und Kulturwissenschaften*, Hamburg 1996, S. 254–282; hier S. 265; Manuel Köppen, »Auschwitz im Blick der zweiten Generation«, in: Köppen (Hg.), *Kunst und Literatur nach Auschwitz*, a. a. O., S. 68.

Gedächtnis nicht zu. Diese als »Fremdkörper in der Seele«¹⁵ empfundene Erinnerung drängt auf Mitteilung und muß möglicherweise zugleich vom Bewußtsein der Zeugin oder des Zeugen ferngehalten werden, da durch die Zeugenaussage Affekte mit einer dem ursprünglichen Trauma fast vergleichbaren Gewalt hervorbrechen können. Indem von dieser Wirklichkeit vor einer anderen Person Zeugnis abgelegt wird, kann die einzelne Person durch diese Mitteilung vom psychischen Druck der Erinnerung zumindest teilweise entlastet werden. Um das Zeugnis überhaupt herzovzubringen und um diese Erleichterung zu ermöglichen, bedarf es dieser zuhörenden Person, die eine Art der zweiten Zeugenschaft übernimmt.

Doch sollte man die antithetischen Begriffe der »authentischen Erfahrung« und der »sekundären Zeugenschaft« oder des »Nach-erlebten« nicht einfach verwerfen. Sie lassen sich vielmehr unter Berücksichtigung eines nuancierten Verständnisses der wesentlichen und paradoxen Nichterfahrbarkeit von traumatischer Erfahrung dekonstruieren. Die Autorinnen und Autoren dieses Bandes stellen die Frage in den Vordergrund, inwieweit unser eigenes Denken und Verhalten *in der Gegenwart* einem nicht immer eingestandenen oder bewußten Verständnis dieser historisch belasteten Begriffe verschrieben ist. Beispielsweise wird uns der verdeckte Zusammenhang zwischen dem Alltagsbegriff der »Authentizität« und den belasteten Begriffen der »Echtheit« und »Reinheit«, in deren Namen Millionen von Menschen für lebensunwürdig befunden und vernichtet wurden, erst langsam bewußt. Jacques Derrida hat die Ergründung dieser Verstrickung des eigenen Denkens und Sprechens in die Katastrophe als die unumgängliche Aufgabe unseres Denkens nach Auschwitz bezeichnet:

»Gäbe es aber eine solche Lehre, eine einzigartige Lehre unter den stets einzigartigen Lehren, die man aus einem besonderen Mord, aus allen kollektiven Vernichtungen der Geschichte ziehen könnte (jeder individuelle Mord, jeder Kollektivmord ist ein Singuläres, ist also unendlich und unvergleichlich), so wäre die Lehre, die wir heute daraus ziehen können (und wenn wir sie ziehen können, müssen wir es auch tun), die, daß wir die mögliche Mitschuld all dieser Diskurse am Schlimmsten (hier geht es um die Endlösung), die mögliche komplizenhafte

¹⁵ Dieser Ausdruck findet sich bei Ruth Klüger, *weiter leben: Eine Jugend*, Göttingen 1992, S. 138.

Verbindung, die zwischen diesen Diskursen und dem Schlimmsten besteht, denken, erkennen, vorstellen, formalisieren, beurteilen müssen.«¹⁶

Statt den Begriff der Authentizität abzulehnen und damit die Singularität und nicht zuletzt auch Unentschiedenheit der Augenzeugenberichte in Frage zu stellen, zeigen die Beiträge dieses Bandes anhand der verschiedenen Formen und Dimensionen der Zeugenschaft, daß sich die Bedeutung von Authentizität in der Auseinandersetzung mit dem Wesen der Zeugenschaft verändert. Die Frage, wer das Recht auf die Echtheit und Glaubwürdigkeit einer Aussage beanspruchen kann – wer beispielsweise die extremen Erlebnisse von Opfern darstellen oder wiedergeben darf, die sich der Erfahrung selbst entziehen –, findet ihre Antwort darin, daß Authentizität sich nicht in der Zeugenaussage lokalisieren läßt. Die Wahrheit der Zeugenaussage, so zeigen diese Beiträge, entsteht und existiert vielmehr nur in und durch ihre Mitteilung; ohne ein Gegenüber, ohne eine zuhörende Person, kann eine Aussage nicht zum Zeugnis werden. Alle Aufsätze widmen sich dieser schwierigen Einsicht im Bewußtsein der abgründigen und undurchdringlichen Stille, die sowohl hinter den leisesten wie auch ausdrucksvollsten Zeugenaussagen und selbst noch hinter dem Metapherngestöber der Kommentare herrscht; die Autorinnen und Autoren schreiben im Bewußtsein des Schweigens, das heute, aus dem Ereignis der Shoah heraus, von uns eine angemessene Antwort verlangt. Alle Beiträge verstehen das Wesen der Zeugenschaft als dialogischen Aufruf und Appell an die Verantwortung. Authentizität kann folglich nicht mehr so verstanden werden, als »gehöre« sie den Augenzeugen oder kennzeichne diese wie das unsichtbare Wasserzeichen in einem von der Geschichte selbst abgestempelten imaginären Paß. Authentizität ereignet sich vielmehr erst durch die Mitteilung des Zeugnisses an andere. Die diffizile Frage nach der Möglichkeit einer sekundären Zeugenschaft späterer Generationen wird somit nicht als Enteignung der Zeugnisse erster Hand aufgefaßt, sondern als ein notwendiger und verantwortungsvoller und schließlich *kritischer* Vorgang der Rezeption und Aufnahme

¹⁶ Jacques Derrida, *Gesetzeskraft. Der »mystische Grund der Autorität«*, Frankfurt/M. 1991, S. 124f. Übersetzung leicht modifiziert.

der Zeugnisse, durch welchen die Last der Überlieferung von Erfahrungen jenseits des Erfahrbaren mit den Zeuginnen und Zeugen geteilt wird.

Zeugnis ablegen zu müssen ist keine Auszeichnung. Für viele Überlebende von systematischer Gewalt wird der Moment, »wenn die Erinnerung kommt«, um hier Saul Friedländers Ausdruck aufzugreifen, als weitere Traumatisierung erfahren. Die Aufgabe, Zeugnis abzulegen, scheint in manchen Fällen kaum vernarbte seelische Wunden wieder aufzureißen und die ursprüngliche Entwürdigung und das Leid zu wiederholen. In ihrer Furchtbarkeit jagen die Zeugenaussagen über die Schrecken der Shoah nicht nur den Zuhörenden, sondern den Zeuginnen und Zeugen selbst Angst ein. So kommentiert ein norwegischer Überlebender von Dachau seine eigene Zeugenaussage mit den Worten, daß ihn die eigene Fähigkeit, unmenschliche Erfahrungen auszudrücken, nicht entlaste, sondern ihm im Gegenteil Furcht einflößte und ihn immer weiter von sich selbst entfremde.¹⁷ Die Selbstmorde von Paul Celan, Jean Améry, Primo Levi, Bruno Bettelheim und Richard Glazar und die Texte von Jorge Semprun sind ernüchternde Mahnungen daran, daß das Ablegen eines Zeugnisses oft wie unter Zwang geschieht und als überwältigende Verpflichtung keinesfalls immer befreit. Leicht verdecken Warnungen, daß Außenstehende als »sekundäre Zeugen« die Glaubwürdigkeit der Berichtenden und deren »Schlüsselrolle in der Erinnerung an den Holocaust« in Frage stellen könnten, den Mangel an Willen, sich der spezifischen Gewalt und der allgemeinen Bedeutung dieser Vergangenheit bewußt zu werden.¹⁸ Diese sekundäre Form der Zeugenschaft, wenn sie nicht usurpatorisch die Erfahrungen von anderen vereinnahmt, sondern durch das Ablegen des Zeugnisses Verantwortung *mit* den Zeuginnen und Zeugen teilt, wäre eine Antwort auf die Gefahr einer zweiten Traumatisierung dieser Zeugen.

Die Befürchtungen, daß die ursprünglichen Erfahrungen durch solche Zeugen zweiten Grades vereinnahmt werden kön-

17 Zeugenaussage von Arne K., im Fortunoff Video Archive for Holocaust Testimonies, Yale Universität, HVT-1123.

18 Zum Status der Augenzeugen siehe auch Jonathan Webber, »Erinnern, Vergessen und Rekonstruktion der Vergangenheit«, in: Fritz-Bauer-Institut (Hg.), *Auschwitz. Geschichte, Rezeption und Wirkung*, Frankfurt/M. 1996, S. 28f.

nen, entsprechen nicht immer dem Interesse oder dem Bedürfnis der traumatisierten Opfer. Auch wenn die singulären Erfahrungen ehemaliger Verfolgter vor der wiederholten Enteignung und Instrumentalisierung durch diverse Interessengruppen geschützt werden müssen, wird in solchen Argumenten leicht die radikale Entfremdung und Spaltung im Innern der traumatischen Erfahrung übersehen, die aufgrund der systematischen Erniedrigung und Vernichtung dazu führen, daß die Betroffenen sich ihrer extremen Erfahrungen – der Splitter der Geschichte – nicht einfach durch eine »authentische« Zeugenaussage entledigen können. Um zum Erinnern und Gedenken beitragen zu können, benötigen die Zeuginnen und Zeugen oft selbst eine Art Hilfe – ein Gegenüber, zu dem der vorliegende Band ermutigen soll –, die in einem Bewußtsein über unsere sich fortwährend ändernde Aufnahmefähigkeit für die Grauen der Vergangenheit und Gegenwart gründen muß.

Durch eine Analyse der Möglichkeiten und Einschränkungen der Zeugenschaft nach der Shoah werden wir schließlich mit der Frage konfrontiert, ob wir heutzutage nicht außer für die Wahrheit geschichtlicher Ereignisse auch für die Geschehen in der Gegenwart, hier »bei uns« sowie »jenseits« der selbstgerechten Grenzen der eigenen Lebenswelt, eine Art Zeugenschaft und Verantwortung übernehmen können und müssen. Wenn das Bezeugen der Geschichte den Opfern selbst überlassen wird, versäumen wir eine wichtige Gelegenheit, das von anderen erlittene Leid im Verhältnis zur eigenen Geschichte zu sehen und uns somit der eigenen Rolle und Verantwortung in dieser Geschichte und *in der Gegenwart* bewußt zu werden.

Es geht also nicht darum, »das authentische Geschehen der Vernichtung im eigenen Erleben wiederzuentdecken« – was immer dies bedeuten mag –, wie in Deutschland bisweilen angemahnt wird.¹⁹ Gerade im Land der Nachfahren der verängstigt oder angewidert Weitereilenden, der mißgünstigen Zaungäste und Schaulustigen und derjenigen, die kurz nach dem Abtransport ihrer jüdischen Nachbarn und Bekannten »nach Osten« den Inhalt der von diesen zurückgelassenen Koffer und Taschen offiziell ersteigerten oder auf offiziellen Märkten für Spottpreise er-

¹⁹ Vgl. Scherpe, »Von Bildnissen zu Erlebnissen«, in: Scherpe/Böhme (Hg.), *Literatur- und Kulturwissenschaften*, a. a. O., S. 245.

standen²⁰, verleitet eine oft lähmende Ehrfurcht vor dem Primat der »authentischen« Zeugenschaft der Überlebenden dazu, die eigene unverarbeitete Geschichte auf Distanz zu halten und Auschwitz zu einem entfernten und »nicht darstellbaren« Ereignis zu erklären, zu etwas Furchtbarem, was »bei uns« nicht zu finden ist. Es geht aber auch nicht darum, sich mit den Opfern zu identifizieren, denn im Versuch der Identifikation wird unweigerlich der brutale Anschlag auf die Identität der Opfer, welche die traumatische Erfahrung kennzeichnet, zugunsten der psychologischen Befriedigung der Zuhörer durch die Projektion des Selbst auf andere übergangen oder verkannt.

Auch wenn der Begriff einer *kritischen sekundären Zeugenschaft* in der Absicht abgelehnt wird, die teilweise jahrzehntelang ignorierten schriftstellerischen und künstlerischen Zeugnisse der Überlebenden als eigenständige Werke bruchlos der deutschen Nachkriegskultur einzuverleiben, ist das Risiko, daß diese Werke damit vergessen werden, zu hoch. Die Zeugenaussagen, die im Namen einer unantastbaren Authentizität somit letztlich sich selbst überlassen bleiben, werden in der Flut der Dokumente versinken. Geschichte erzählt sich nicht von selbst, und die Zeugenaussagen, die unsere Auffassung von Kultur, Sprache und Menschlichkeit radikal in Frage stellen und uns an die Grenzen des Bekannten und Vertrauten bringen, sind alles andere als selbstverständlich. Die Berichte von Überlebenden erfordern von uns kritische und kreative Formen der Antwort, deren theoretische und praktische Dimensionen in diesem Band analysiert werden. Wenn die Möglichkeit einer Mitverantwortung von Nichtbeteiligten für die Zeugenschaft der Vergangenheit noch nicht einmal erwogen wird, werden die Augenzeugen schließlich in eine intellektuelle Sperrzone der »Authentizität« verbannt, die den radikalen Weltverlust und die traumatische Isolierung der Betroffenen in der ursprünglichen Erfahrung nun auf der Rezeptionsebene zu wiederholen scheint. Außerdem entfällt somit der Gedanke, daß auch unbeteiligte, entfernte und später geborene Zuschauer nicht nur fähig, sondern verpflichtet sind, eine nachträgliche Form der verantwortungsvollen Zeugenschaft für die

²⁰ Raul Hilberg berichtet über einen solchen Vorfall in Leipzig in *Täter, Opfer, Zuschauer: Die Vernichtung der Juden 1933-1945*, Frankfurt/M. 1992, S. 216.

Aussagen der traumatisierten und somit per Definition psychologisch überforderten Zeuginnen und Zeugen zu übernehmen.

Der Begriff der sekundären Zeugenschaft betrifft nicht die »deutsche Schuldphantasie« einer Kollektivschuld, welche die Debatte der ersten Nachkriegsjahrzehnte, durch Karl Jaspers ursprünglich 1946 veröffentlichten Text *Die Schuldfrage* angeregt, bestimmte.²¹ Wie Lawrence Douglas in diesem Band belegt, verhinderten die Alliierten den Begriff der Kollektivschuld schon in den Nürnberger Prozessen aus juristischen und politisch-strategischen Gründen; die Überlebenden selbst hätten einen solchen Vorwurf nur erheben können, wenn in Deutschland ein entsprechender »kollektiver« Wille existiert hätte, ihnen zuzuhören und auf diesen Vorwurf einzugehen. Die Deutschen waren nach dem Krieg für eine Weile damit beschäftigt, sich als Volk der vom »Führer« Verführten zu begreifen. Doch durch die Arbeiten von Walter Laqueur, Raul Hilberg, Ian Kershaw und anderen Historikern ist deutlich geworden, daß die Frage nach der Kollektivschuld vielleicht von Beginn an falsch gewichtet war.²² Auch wenn jüngere Beiträge zur Erinnerungskultur mit dem erhobenen Zeigefinger der Nachgeborenen selbstgerecht darauf beharren, bestand und besteht die überwältigende Mehrheit der deutschen Nachkriegsbevölkerung nicht aus den »Angehörigen und Nachkommen der Täter«, willigen Vollstreckern oder einem politisch immer noch existierenden »Täterkollektiv«,²³ sondern aus

²¹ Karl Jaspers, *Die Schuldfrage*, Heidelberg 1946. Vgl. hierzu: Wolfgang Benz, »Die Verfolgung und Vernichtung der Juden im Bewußtsein der Deutschen«, in: Peter Freimark / Alice Jankowski / Ina S. Lorenz (Hg.), *Juden in Deutschland. Emanzipation, Integration, Verfolgung und Vernichtung*, Hamburg 1991, S. 438; Jürgen Habermas, *Eine Art Schadensabwicklung*, Frankfurt/M. 1987, S. 137-148; und Anson Rabinbach, »Der Deutsche als Paria: Deutsche und Juden in Karl Jaspers' *Die Schuldfrage*«, in: Bernhard Moltmann u. a. (Hg.), *Erinnerung: Zur Gegenwart des Holocaust in Deutschland-West und Deutschland-Ost*, Frankfurt/M. 1993, S. 169-189.

²² Vgl. Walter Laqueur, *Was niemand wissen wollte*, Berlin 1982; Hilberg, *Täter, Opfer, Zuschauer*, a. a. O.; Ian Kershaw, »German Public Opinion During the Final Solution: Information, Comprehension, Reactions«, in: *Comprehending the Holocaust: History and Literary Research*, a. a. O., S. 145-159.

²³ Vgl. Micha Brumliks sonst überzeugende Überlegungen zur angemessenen Auseinandersetzung mit der Shoah im heutigen Deutschland: »Im